

## Actionpainting Performance

Wir befinden uns draussen, auf dem Vorplatz der HGK Basel. Es ist bereits dunkel und die Szenerie wird von Scheinwerfern beleuchtet. Patrizia Murawski breitet eine grosses, handelsübliches, zur Bespannung von Keilrahmen vorgesehenes Baumwolltuch auf dem Asphalt aus, Töpfe mit Farben stehen bereit. „Actionpainting Performance“ – ist es tatsächlich das, was ich denke? Die Künstlerin legt einen bespannten Keilrahmen auf das ausgebreitete Tuch, aus den umliegenden Lautsprechern ertönt Metal Musik – kein besonders hartes Stück, eher eine melodisch, orchestrierte Form, wie sie mir aus den 90er Jahren bekannt ist. Die Performerin taucht ihre blonden, langen Haare in den Topf mit Schwarzer Farbe. Sie geht zur Leinwand und bewegt den nach vorne gebeugten Kopf im Takt zur Musik auf und ab, so dass die mit Farbe getränkten Haare auf die Leinwand klatschen: Ein hedbangender human brush! Nachdem die Künstlerin eine Zeit lang das kleine Format bearbeitet hat, stellt sie es beiseite und nimmt das riesige, auf dem Boden ausgebreitete Tuch in Angriff, welches sie fortwährend bemalt.

Action Painting und melodischer Metal – beides Formen, die in ihren jeweiligen Genres etwas überholt sind und denen heute ein gewisser Kitsch-Verdacht anhaftet. Kitsch insofern, dass damit Emotionen ausgedrückt und transportiert werden sollen, die längst Konvention geworden sind - marktfertige Produkte, produzier- und abrufbar. Aber das sind nur die Zutaten dieser Performance und sie gehen nicht zwangsläufig mit dem Inhalt des Gezeigten einher. Trotzdem bin ich zunächst skeptisch, was den Auftritt betrifft. Aus dem Publikum ertönen einige ironisch anfeuernde Zurufe. Das ist keine destruktive Geste, sondern die Ironie dient als Möglichkeit einen Standpunkt zu demonstrieren und gleichzeitig zu vermitteln, dass man darauf keinen allgemeinen Wahrheitsanspruch erhebt bzw. das Ausgedruckte nicht absolut mit der eigenen Haltung übereinstimmen muss. Deswegen bekunden die Rufe meiner Meinung nach durchaus Sympathie für das Gezeigte, wahren aber in Form der Ironie eine gewisse Distanz. Und so ähnlich geht es auch mir. Einerseits abgeschreckt durch das viele Pathos, bin ich gleichzeitig beeindruckt vom Kraftakt den die Performerin, die ganz auf sich allein gestellt ist, leistet und auch gerührt von der Verletzlichkeit, welche sich in dieser Geste, je länger die Performance dauert, umso mehr offenbart. Eine Frage stellt sich zum Schluss: Was geschieht mit dem Nebenprodukt der Performance, den Bildern?